

feuer und licht

Nr. 260 Dezember 2017 – 47589 Uedem – ISSN 0-945-0246



...bis du kommst in Herrlichkeit

Bei jeder heiligen Messe sprechen wir an zentraler Stelle das Wort, das auch der Titel dieser Ausgabe von **FEUER UND LICHT** ist: „... bis du kommst in Herrlichkeit!“ Ein Satz, der die christliche Hoffnung und Sehnsucht zum Ausdruck bringt. Aber ehrlich: hoffen wir wirklich darauf? Sehnen wir uns nach der Wiederkunft Christi? Ganz allgemein werden in unserer Zeit der Tod oder das Ende der Welt ausgeblendet; der moderne Mensch weiß damit nichts anzufangen. C. S. Lewis, der im Blattinneren auf Seite 34 zu Wort kommt, zeigt, wie das Jüngste Gericht durch einen falschen Fortschrittsglauben verdrängt wurde: die Welt geht nach diesem Glauben nicht auf ein Ende zu, sondern wird immer besser und alle Menschen werden immer glücklicher. In diesen Glauben passt ein von Gott gesetztes Ende der Welt einfach nicht hinein.

Wer in die wirkliche Welt schaut und nicht irgendwelchen Utopien anhängt, stellt fest, dass Sünde, Unglück und Leiden in der Welt nicht weniger geworden sind. Papst Benedikt erinnert daran (Seite 26), dass echte Hoffnung nur bei Christus zu finden ist, weil dieser Richter *und* Erlöser ist. Uns ist verheißen, dass Christus alles neu machen wird. Das Ende der Zeit sowie unser

Tod sind kein endgültiges Unglück, sondern die Tür zu ewigen Freude. Selbst der Himmel wird auferstehen, wie es Cyrill von Jerusalem formuliert (Seite 36).

Bis du kommst in Herrlichkeit! Dieser Satz wendet unseren Blick aber nicht nur auf jenen Tag, an dem das geschehen wird. Es geht es auch um das „bis“, also um das, was wir tun, *bis* Christus in Herrlichkeit wiederkommt. Je mehr der Mensch sich des Endes bewusst ist, desto verantwortlicher wird er mit seiner Zeit, seinen Gütern und Talenten umgehen. Der Glaube an die Wiederkunft Christi macht den Menschen freier, froher und hoffnungsvoller, versichert uns P. Klaus Einsle im Interview auf Seite 15. Zu Weihnachten, mit dem ersten Kommen Christi, beginnt die Geschichte dieser Hoffnung. Eine Geschichte, die von der Geburt, über das Leben und den Tod Christi bis zur Auferstehung führt. Dass Sie, liebe Leser, an diesem Weihnachtsfest von dieser Hoffnung erfüllt werden, wünscht Ihnen

Alexandra Feuerriegler

Inhalt

4



Sel. Josef Mayr-Nusser

12



Alle Jahre wieder...

15



Interview: Leben mit Ewigkeitswert

34



Sogar die Haare sind gezählt...

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
Josef Mayr-Nusser
von Albert Andert

12 **Alle Jahre wieder**
von Anton Wächter

15 **Interview**
mit P. Klaus Einsle

20 **Mittelseite**
Jesaja 21, 11-12

22 **Glaubenszeugnis: Die Begegnung**

25 **Glaubenszeugnis:**
Ein Gott der Lebenden

26 **Komm, Herr Jesus!**
von Papst Benedikt XVI.

30 **Wenn der Vorhang fällt**
von C.S. Lewis

32 **10 Worte - IX. Gebot**
von Albert Andert

34 **Portrait**
Margarethe Schachner

36 **Auferstehung der Himmel**
von Cyrill von Jerusalem

38 **Adressen und Termine**



1910-1945

Seliger Josef Mayr-Nusser

von Albert Andert

Ein junger Ehemann und Familienvater, der eher in den Tod geht, als dem Hitler-Regime dienstbar zu sein; dabei fällt einem Franz Jägerstätter ein. Dies ist jedoch die Geschichte des seligen Josef Mayr-Nusser. Der Vergleich der beiden zeigt, dass christlicher Widerstand gegen Unmenschlichkeit kein identisches Weigern aus immerzu denselben religiösen Gründen ist, sondern zutiefst individuelle Entscheidung.

Josef Mayr-Nusser und Franz Jägerstätter teilen fast die gleichen Jahre auf Erden. Nur ihre Heimat ist eine andere: während Jägerstätter in Oberösterreich lebt, ist Mayr-Nusser Südtiroler. Als er am 27. Dezember 1910 in Bozen geboren wird, deutet noch nichts auf die Wirren hin, die in den kommenden Jahrzehnten über sein Land hereinsich brechen werden. Sein Vater Jakob Mayr, ist Bauer auf dem Nusserhof. Seine Gattin Maria Mumelter bringt sechs Kinder zur Welt: Jakob, Toni, Josef, Georg, die „Ausreißerin“ Mariedl und Franz. Im Ersten Weltkrieg muss der Vater zu den k. u. k. Kaiserjägern - und stirbt 1915 an Cholera. Alles hängt nun an der Mutter. Sicher helfen Verwandte. Doch Maria Mumelter ist eine gläubige Frau, die auch durch Gebet und hl. Messe die Kraft zum Weitermachen findet. Jeden Abend beten Familie und Knechte den Rosenkranz. Gäste werden

freundlich aufgenommen, Bettler gehen nie leer aus. In diesem Milieu wird der älteste Sohn Jakob erst Gymnasiast bei den Bozner Franziskanern, später Priester.

Turbulente Zeiten

Josef ist 8 Jahre alt, als der Erste Weltkrieg endet. Im Vertrag von Saint-Germain wird Südtirol gegen den Willen der Bevölkerung Italien zugesprochen. König Vittorio Emanuele III. sichert den Südtirolern Selbstverwaltung zu - die folgenden Jahre lassen davon aber wenig erkennen. Der kleine Josef - oder Peppi - geht gerade in die Volksschule. Ein lebhafter Bub mit Lieblingsfach Turnen, der gern wandert und Eis läuft. Er liest viel - und schaut in die Sterne: Interesse für Astronomie wird er zeitlebens haben.



3
Mutter und Geschwister von Josef Mayr-Nusser, von Links nach Rechts: Georg, Jakob, die Mutter Maria mit Franz, Mariedl, Josef und Toni



Nusserhof am Bozener Boden

1922 übernehmen die Faschisten unter Benito Mussolini die Regierung in Italien. Sie wollen die Eigenständigkeit Südtirols völlig ausmerzen: die deutsche Sprache wird im Schulunterricht verboten, Vor- und Familiennamen der Südtiroler werden ins Italienische übersetzt, ebenso Ortsnamen. Gemeindeautonomie wird aufgelöst, staatliche Bürgermeister ernannt. Der Name „Tirol“ ist nicht mehr erlaubt, offiziell heißt das Land nun

„Alto Adige“. All das ist bereits lang geplant, der Nationalist Ettore Tolomei arbeitet seit Jahren auf die Assimilierung der Südtiroler Bevölkerung hin und bekommt nun freie Hand.

Die Reaktion der Südtiroler darauf: passiver Widerstand. In „Katakombenschulen“ werden Schüler nach dem italienischen Unterricht in Deutsch unterwiesen - in Bauernhöfen oder Gasthäusern, „Frau Lehrer“ getarnt als Bäuerin. Südtirols Kultur besteht fort. Eine zweite Italianisierungswelle folgt: ab 1928 wird in Bozen mitten in Obst- und Weingärten eine Industriezone angelegt. Firmenniederlassungen werden gefördert, italienische Familien erhalten günstige Wohnungen.

In dieser Zeit schließt der 18-jährige Josef Mayr-Nusser die Handelsschule ab. Er beginnt als Buchhalter und Kassier bei der Firma „Eccel“ zu arbeiten, einem bis heute bestehenden Textilunternehmen. Josef macht sein gepflegtes Äußeres und seine frohe, bescheidene Art bei Chef, Kollegen und Freunden beliebt: „Peppi Mayrs Lachen im Gesicht war charakteristisch (...) er strahlte geradezu eine ansteckende Fröhlichkeit aus (...) Er war der stille, bedachte Jungmann, er war beinahe wie ein Weiser.“ Josef kommt auch der italienischen Wehrpflicht nach und leistet bei der Angelobung den „Eid der Treue“.

Im Frühling 1933 treffen auf Einladung der Dompfarre sieben junge Männer - darunter auch Josef - zusammen, um eine Jugendbewegung im Rahmen der „Katholischen Aktion (KA)“ aufzubauen. Diese Laienbewegung wird von Papst Pius XI. sehr gefördert. Die Jungmänner kommen regelmäßig zusammen. 1934 wird Josef zum Obmann gewählt. Er sagt in seiner Antrittsrede, dass mit



ihm ein „gänzlich Ungeeigneter“ bestimmt worden sei. In den folgenden Monaten beweist er durch seine unaufdringliche Art und seine Fähigkeit, die Dinge auf den Punkt zu bringen seine Eignung zur Genüge.

Ein Leiter mit Charisma

Noch im selben Jahr bemerken die staatlichen Behörden den zunehmenden Erfolg der KA. Sie zwingen deren Leiter P. Alfons Ludwig zum Rücktritt. Ihm folgt P. Josef Ferrari nach. Ein lebensfroher Priester, nur drei Jahre älter als Josef, mit Charisma für Jugendseelsorge. Die behördliche Intervention hat ungewollt ein Duo zusammengeführt, das der KA noch mehr Zulauf beschert. Josef schreibt: „Wir rufen die Jugend so, wie sie als das junge Volk in unserer Gemeinde vor uns steht. (...) mit all seinen Anlagen und Kräften, seinen Schwächen und Bestrebungen. (...) Und sei es, dass wir noch so klein und einfach beginnen, mit ein paar Liedern nur, einer Besprechung, ei-

nem ganz kurzen, schlichten Vortrag, einer Zusammenkunft von einer Handvoll Burschen in einer Bauernstube.“ Heimatabende, Einkehrtage, Werkwochen und Ausflüge befördern neben christlicher Lebensschulung auch die Liebe zur Heimat - mit allem Risiko: jeder derartige Versammlungszweck ist illegal. Man weicht darum gern aus, wie Zeitzeuge Josef Posch schildert: „Wir wanderten in die Täler, von dort hinauf in die Berge (...) Wandern und Singen war neben Gebet und Opferhandlung eine der wichtigsten Ausdrucksformen in unserer Jugendarbeit (...) als Wanderer zwischen zwei Welten.“

Geistlich und literarisch wandert Josef bevorzugt mit Thomas von Aquin und Romano Guardini. Er liest auch die Gefängnisbriefe des Thomas Morus, des englischen Märtyrers, der König Heinrich VIII. nicht als Oberhaupt der Kirche anerkennen wollte. Besonders aber dient Josef der Märtyrer P. Miguel Pro als Vorbild, der erst 1927 für seinen Glauben starb (FEUER UND LICHT, März 2016).

In dem Maß, wie sich dadurch Josefs Christ-Sein schärft, wird er selbst zur Leitfigur. In Ansprachen wendet er sich gegen den verkappten Götzendienst im Führerkult der Faschisten: „Heute gilt es (...) jenen Führer aufzuzeigen, der allein das Recht auf ganze, uneingeschränkte Herrschaft und Führung hat - Christus, unser Führer.“ Die jungen Leute der KA treffen sich jeden Mittwoch um 6 Uhr früh inmitten verwinklter Bozner Gassen - in der romanischen Kirche St. Johann im Dorfe. Hier können sie mit P. Ferrari die neue „liturgische Bewegung“ im Gottesdienst umsetzen: Eucharistiefeier in Latein, Lesungen auf Deutsch. Die Kirche ist klein, ohne elektrisches Licht - aber ihr geistliches Zuhause, wo sie die „Würde des Menschen im Vollzug der Liturgie“ (Romano Guardini) erleben.

Seit 1932 ist Josef auch in der Vinzenzgemeinschaft tätig, eine Laienorganisation, die in örtlichen Gruppen Notleidenden hilft. 1937 wird die „Vinzenzkonferenz zum Ehrw. Johann Nepomuk von Tschiderer“ gegründet. Trotz seiner Jugend wird Josef deren Präsident. Er leitet, schreibt Beiträge im „Vinzenzbrief“, besucht Kranke, überbringt Lebensmittelkarten. Noch wichtiger ist ihm aber: „Das Zuhören-Können darf man geradezu als das Geheimnis derer bezeichnen, die am schnellsten das Herz der Armen gewinnen. Der Arme (...) will vielmehr in uns den verstehenden Bruder und aufrichtigen Freund sehen, der vor allem sich selber bringt.“

Zwei Welten

Als 1938 Österreich an Deutschland angeschlossen wird, keimt die Hoffnung auf, dass auch Süd-

tirol von Italien loskommt. Hitler und Mussolini schließen aber 1939 das „Optionsabkommen“. Die Südtiroler haben die schwere Wahl: die Heimat verlassen und ins Deutsche Reich abwandern; oder in Italien bleiben - als diskriminierte Minderheit. Der nationalsozialistische „Völkische Kampfring Südtirols (VKS)“ wirbt fürs Gehen. Gerüchte gehen um, dass Dableiber bis nach Abessinien deportiert würden. Ungewissheit und Angst lassen 86 % der Südtiroler fürs Fortgehen stimmen.

Plötzlich stehen sich zwei Gruppen feindlich gegenüber: Geher und Dableiber, oft sogar innerhalb von Familien. Einer heißt den anderen Verräter: vergiftete Hofhunde, abgesägte Apfelbäume, abgebrannte Heustöcke sind Zeichen der Entzweiung. Mayr-Nusser stimmt fürs Bleiben. Und geht zum „Andreas-Hofer-Bund (AHB)“, einer Widerstandsgruppe, die Dableiber vor Übergriffen schützen und die Fortgeher noch umstimmen will.

Nach Kriegsausbruch wird Josef noch einmal 21 Monate zum italienischen Heer einberufen. Im November 1941 rüstet er ab. Jetzt verlässt er auch die Firma Eccel, da sein Chef fürs Fortgehen optiert. Diese Stelle war nicht nur für Josefs Berufsleben prägend, sondern auch für sein privates Glück. Josef ist bereits lange in die Chefsekretärin verliebt - Hildegard Straub. Eine selbstbewusste und gläubige Frau, die in ihm aber nur einen Kollegen sieht. Josefs erster Heiratsantrag 1938 wird abgewiesen. Josef schickt Blumen, schreibt Gedichte. Hildegard fragt P. Ferrari um Rat, der Josef als den „feinsten jungen Mann“ bezeichnet. Am 26. Mai 1942 werden die beiden von Josefs Bruder Jakob in der St. Nikolaus-Kirche in Bozen getraut. Die Anekdote von ihrer Hochzeitsreise nach Rom

zeigt ihre Feinfühligkeit für andere: ein Benediktinerpater ist ihr Fremdenführer. Er schlägt eine Einladung zum Mittagessen aus. Sie vermuten irrtümlich, dass Lokalbesuche dem Priester verboten seien. So entsagen auch sie zwei Wochen lang der Hauptmahlzeit - bis am Ende der Pater ihren Trugschluss korrigiert. Ziemlich schlank aber glücklich kehren sie heim.

Am 1. August 1943 freut sich das Paar über die Geburt seines Sohnes Albert. Fast zeitgleich wird Mussolini als Diktator gestürzt. Die Alliierten landen auf Sizilien. Wegen der einbrechenden Front in Süditalien lässt Hitler das Land bis Rom von seinen Truppen besetzen. Völkerrechtlich vollkommen unzulässig werden von nun an Südtiroler Männer zum deutschen Kriegsdienst herangezogen.

Auch Josef bekommt Ende August 1944 die Einberufung. Er ringt damit. Er hat schon in einer Armee gedient, aber Hitlers Regime ist etwas ganz anderes. Anfang September werden alle Bozner Rekrutierten in Frachtwaggons ins 1.200 km entfernte Konitz in Westpreußen gebracht. Als Unterkunft dient eine Irrenanstalt, deren Patienten gerade deportiert werden. Josef ist mit 77 Südtirolern dort. In mehreren Briefen an Hildegard bestätigt er seine Befürchtung: „Wir werden also zur SS-Polizei ausgebildet.“ Und später: „Kein Mensch fragte mich, ob ich zur SS will. Auch von den Kameraden wurde niemand gefragt.“

Die SS-Rekruten werden 14 Stunden pro Tag geschliffen. Josef weiß, dass er bald einen Eid auf die Person Hitlers schwören muss. Und das in Gottes Namen. Die SS-Formel lautet: „Ich schwöre



Dir, Adolf Hitler, als Führer und Kanzler des Deutschen Reiches, Treue und Tapferkeit. Ich gelobe Dir und den von Dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod! So wahr mir Gott helfe!“ Er bereitet seine Frau darauf vor, dass er diesen Schwur nicht leisten könne: „Dass ich Dich, treueste Gefährtin, durch mein Bekenntnis (...) in zeitliches Unglück stürze, das nagt am schwersten an meinem Herzen. (...) es ist unausbleiblich, denn zwei Welten stoßen aufeinander. Zu deutlich haben sich Vorgesetzte als entschiedene Verneiner und Hassler dessen gezeigt, was uns Katholiken heilig und unantastbar ist.“



Das größte Zeugnis

Am 4. Oktober ist Tag der Vereidigung. Nach einer Ansprache des Feldwebels erklärt Josef vor der ganzen Kompanie, dass er aus religiösen Gründen diesen Eid nicht leisten könne. Der Spieß meint, er solle das nicht so ernst nehmen. Josef bleibt dabei. Der Kompaniechef kommt hinzu. Dieser verlangt von Josef nur eine schriftliche Erklärung. Josef schreibt, faltet den Zettel zusammen, übergibt ihn mit leicht zitternder Hand. Die meisten Umstehenden haben das Gefühl, er habe sein eigenes Todesurteil verfasst.

Josef kommt in U-Haft. Grund: Truppenzersetzung. Noch darf er Briefe schreiben, 2 pro Monat: „Wie viel bedeutet aber in solcher Lage das Be-

wusstsein, dass gute Menschen in der Heimat für mich beten und opfern! (...) Am heutigen Sonntag fällt mir immer wieder ein, wie ich diesen Tag in der Heimat bei Dir und Schatzi verbringen würde.“ Dann wird er zum SS-Gericht in Danzig verlegt. Sein letzter Brief ist vom 5. Dezember: „Ich kann noch nicht sagen, wann meine Sache zur Entscheidung kommt (...) Gott, der als liebender Vater überall und jederzeit über uns wacht, wird uns nicht verlassen. (...) In aller Treue und Liebe, Peppi.“

Dann vier Monate keine Nachricht. Am 5. April erhält Hildegard die Bestätigung eines Reservelazaretts: ihr Mann sei bereits „am 24.II.1945 um 6 Uhr im Zug auf dem Erlanger-Bahnhof verstorben“. Nichts weiter. P. Ferrari hält die Woche darauf für Josef den Sterbegottesdienst ab. Erst zwei Jahre später folgt ein Schreiben des Pathologischen Institutes Erlangen: Josef Mayr-Nusser sei in einem Strafgefangenen-Zug auf dem Weg ins KZ Dachau verstorben. Todesursache: Hungerödem. Der Tote sei „auf dem Ehrenfriedhof in Erlangen beigesetzt“ worden. Tatsächlich hat Josef Mayr-Nusser ein christliches Begräbnis durch einen Priester erhalten - sogar mit militärischen Ehren. Seltsam, aber so hat es ein Offizier veranlasst.

Nach vielen logistischen und bürokratischen Hürden können die Gebeine des Toten 1958 nach Südtirol überführt werden. Sie werden nach weiteren Vorbereitungen 1963 in der neuerbauten Kirche Lichtenstern am Ritten beigesetzt. Und erst 1980 erfahren Familie und Freunde Josefs endgültig die Umstände seines Todes: Fritz Habicher sieht in einer Dokumentation jenen Mann wieder, den er einst als unfreiwilliger SS-Wachmann vom KZ Buchenwald nach Dachau begleitete. In einem Brief an Hildegard beschreibt er, wie Josef und seine

„Etwas ganz Bescheidenes und doch viel Wichtigeres hat uns der Herr geboten: Zeugen zu sein. Das Ergriffensein vom Glauben, dies schlichte, einfache Sein. Das ist das größte Zeugnis.“

Josef Mayr-Nusser



Mitgefangenen tagelang kein Essen und Wasser bekamen. Wie ihr Mann so ausgezehrt und entkräftet er auch war, dennoch nie klagte und für jede Kleinigkeit dankte. Wie er von Mithäftlingen ins Lazarett getragen und dort die Behandlung abgelehnt wurde. Wie sie ihn zum Bahnhof zurücktrugen und er im Waggon starb. Habicher ist rückblickend überzeugt, dass er „14 Tage mit einem Heiligen unter menschenunwürdigen Verhältnissen gelebt“ hat. „Er ist jetzt mein großer Fürsprecher bei Gott.“

Seit dem 18. März 2017 ist Josef Mayr-Nusser es ganz offiziell - an diesem Tag wurde er im Bozner Dom seliggesprochen.

Seine Entscheidung ist nicht leicht nachvollziehbar. Sein Zeugnis fordert. Aber was? Vielleicht Entschiedenheit, welcher der zwei Welten, die hier aufeinander stoßen, wir schlussendlich an-

gehören wollen? Wie Josef Posch sagte: „Er war kein Draufgänger, aber er wusste wie keiner von uns, was er wollte und in wessen Dienst er stand.“

Josef zeigte in seinem ganzen, Christus bekennenden Leben welche Welt er bevorzugte. Seine Entscheidung war schlüssige Vollendung seines stets gelebten Zeugnisses: „Wir täuschen uns nicht. Um uns ist Dunkel. (...) Zeugnis geben ist heute unsere einzige, schlagkräftigste Waffe. Seltsam genug. Nicht Schwert, nicht Gewalt, nicht Geld, nicht einmal der Einfluss geistigen Könnens, geistiger Macht (...) Etwas ganz Bescheidenes und doch viel Wichtigeres hat uns der Herr geboten: Zeugen zu sein. (...) Das Ergriffensein vom Glauben (...) dies schlichte, einfache Sein. Das ist das größte Zeugnis.“

Textquelle: Josef Innerhofer: Er blieb sich selber treu; Verlagsanstalt Athesia, Bozen 2005.





Alle Jahre wieder...

im Jahreskreis des Kirchenjahres

von Anton Wächter

Jedes Jahr erstaunt mich der Übergang vom alten zum neuen Kirchenjahr. Das Ende des Kirchenjahres steht unter dem Thema der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit. Diesem Thema begegnen wir in den Lesungen der letzten Sonntage, die mit dem „Christkönig-Sonntag“ abschließen. Der nachfolgende Sonntag, der erste Tag im neuen Kirchenjahr, ist auch der erste Advent, der schon Richtung Bethlehem, Richtung Weihnachten weist. Dieser Übergang ist aber gar nicht so abrupt, wie es auf den ersten Blick scheint, da zuerst die prophetische Gestalt des Johannes des Täufers die Geburt des Messias verkündet und erst im Laufe des Adventes das innige Geheimnis der Weihnacht näherrückt. Dieser jährliche wiederkehrende Übergang von der Vollendung der Zeit, in welcher der ewige Christus als König seine Herrschaft antritt, zum neugeborenen König, der in die Welt kommt, um die Menschheit zu retten, nimmt uns wie eine Fuge in das geheimnisvolle Ineinander von Zeit und Ewigkeit hinein.

Alles, was die Ewigkeit betrifft, liegt gewöhnlich jenseits unserer Vorstellungskraft. Gerade die Fragen rund um die Wiederkunft Christi waren immer schon ein heikler Punkt. Jesus selbst wendete sich gegen eine menschliche Berechnung des Zeitpunktes, den nur der Vater kennt, nicht einmal der Sohn (vgl. Mk 13,32; Mt 24,36); gleichzeitig hat er uns eingeladen, die Zeichen der Zeit zu deuten, um zu erkennen, wann es soweit sein wird (vgl. Mk 13,28 ff). Paulus wiederum wendete sich gegen eine Strömung unter den

Christen, die vermutlich die Wiederkunft Christi sehr geistig verstanden, wenn sie behaupteten, dass der Tag des Herrn schon da sei (vgl. 2Thess 2,2). Der Apostel Petrus wiederum wendet sich in einem Brief an jene, die meinen, dass es schon zu lange dauert, bis der Herr in Herrlichkeit kommt und lehrt, dass bei Gott eine andere „Zeitrechnung“ herrscht, als auf der Erde: Bei Gott sind ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag (vgl. 2Petr 3,8).

Mit dem Kommen Christi in Herrlichkeit stoßen wir auf eine Grundfrage unseres Glaubens: Wie verhalten sich Zeit und Ewigkeit zueinander? Wenn Christus einst wiederkommt, was geschieht dann mit dieser Welt, mit den Pflanzen, Tieren, Menschen, Bergen und Meeren, den Kunstwerken und den vielen Dingen, die Menschen unter großen Mühen geschaffen haben? Was geschieht, wenn die Ewigkeit in die Zeit einbricht? Geht die Zeit dann einfach im Himmel weiter? Erleben wir jeder einzeln das jüngste Gericht in der Stunde unseres persönlichen Todes oder kommt der Tag des Herrn tatsächlich an einem konkreten Tag über die Erde, den man in einen Kalender (oder eine Kalender-App am Smartphone) eintragen kann? Naturgemäß ist es nicht möglich, sich etwas vorzustellen, was unsere Vorstellungskraft übersteigt; das bedeutet aber nicht, dass wir keine Kenntnis davon haben können. Zum einen gibt es eine Offenbarung der Weisheit, die tiefer spricht, als nur zu unserer Vorstellungskraft. Zum anderen gibt es Gleichnisse, die unserem Verstand etwas nahebringen,



das im analogen Sinn zu verstehen ist und somit über Dinge gesprochen werden kann, deren Wesen geheimnisvoll bleibt.

Die Geburt Christi selbst führt uns mitten in diese unergründliche Beziehung von Zeit und Ewigkeit. Mit dieser Geburt wird eine scheinbar „saubere“ Trennung von Schöpfer und Geschöpf, von Zeit und Ewigkeit überwunden. Christus, das ewige Wort des Vaters, in dem und durch den alles erschaffen wurde und alles Bestand hat – eine geistige Wirklichkeit der tiefsten Seinsordnung also – wird zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte als Mensch geboren. Auch hier stritten (und streiten) Gläubige wie Theologen darüber, wie denn das Ewige und das Zeitliche sich zueinander verhalten. Ist Jesus ein Mensch, in dem das Göttliche Wohnung nimmt, oder ist er ein Gott, der einen Leib angenommen hat? Viele Rätsel umgeben Jesus von Nazareth, den Sohn der Jungfrau Maria. Die Kirche hat auf diese Fragen eine Antwort gegeben: Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Aber wie geht das zusammen? Auch wenn wir es nicht verstehen, Christus erkennen wir nur, wenn wir glauben, dass es zusammengeht. Er ist Gott von Gott und Licht von Licht. Er ist ein Mensch, geboren von der Jungfrau Maria und gelitten unter Pontius Pilatus – und er wird wiederkommen in Herrlichkeit.

Wie der Einbruch der Ewigkeit in die Zeit genau aussehen wird, können wir auf menschliche

Weise nicht feststellen, aber das Mitfeiern des Kirchenjahres lässt uns aus diesem Geheimnis des Glaubens leben. Der König des Christkönigfestes ist derselbe, dem schon als Neugeborenem in Bethlehem von den Weisen gehuldigt wurde. Im Advent bereiten wir uns auf sein Kommen vor und erleben die Innigkeit der Geburt eines Babys. So tritt Gott inmitten der tiefsten Finsternis in unser Herz ein, um uns durch sein Leben, Leiden und Auferstehen zu Gott dem Schöpfer zu erheben – aber nicht schon endgültig. Dieser Gott wird herabkommen, um die Zeit endgültig zu erfüllen, um alles neu zu machen und um zu retten, was verloren war. Und wieder erfüllt sich im Kirchenjahr die Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit bei der Begegnung mit dem Jesuskind in der Krippe; aber um erneut zum neuen Jerusalem aufzublicken, und um einen neuen Himmel und eine neue Erde zu erwarten. Das ist allerdings kein natürlicher Kreislauf, der sich ewig wiederholt. Es ist der Aufstieg der Schöpfung zu ihrem Schöpfer, der selbst kommt, um zu suchen, was verloren war. Der Tag wird kommen, an dem sich alles vollendet, so wie sich unser eigenes Leben auf der Erde einmal vollenden wird. Die Weisheit des Heiligen Geistes lehrt uns die Hoffnung auf die Ewigkeit, ohne die Würde unserer zeitlichen Existenz zu verletzen. Sie lehrt uns, Christus in den kleinen Dingen dieser Welt zu finden und so den ewigen Sinn unseres Lebens zu erfüllen – bis er kommt in Herrlichkeit.

Leben mit Ewigkeitswert

Christa Pfenningberger
im Gespräch mit P. Klaus Einsle



Eine persönliche Frage zu Beginn: Sie haben Musik studiert und waren als Posaunist und Musiklehrer tätig. Nun sind Sie als Priester in der Gemeinschaft der Legionäre Christi für die Jugendarbeit zuständig. Wie kam es zu dieser Richtungsänderung?

„Ich war seit meinem achten Lebensjahr sehr leidenschaftlich mit der Musik verbunden. Zuerst bei uns in der Dorfkapelle, dann habe ich mit 15 Jahren begonnen, als außerordentlicher Gaststudent Musik mit dem Hauptfach Posaune zu studieren. Beim Militärdienst, den ich beim Gebirgsmusikkorps Garmisch abgelegt habe, wurde ich zum ersten Mal als Erwachsener mit dem Glauben konfrontiert. Vorher war mein Glaube nur Tradition und lief eher so nebenher. Ich begann damals, mich mit der Bibel zu beschäftigen. Das führte mich in einem ersten Schritt fast dazu, aus der katholischen

Interview

P. Klaus Einsle
Geboren: 1968
in: Oberstaufen/Westallgäu
Musikstudium mit Hauptfach Posaune
1991: Eintritt bei den Legionären Christi
2001: Priesterweihe
Zur Zeit tätig in der Kinder- und Jugendpastoral
in Nordrheinwestfalen, vor allem in Düsseldorf und Köln



Kirche auszutreten. Doch über Bekannte lerne ich authentisch-gläubige, junge Menschen kennen, die mir die Tiefe und Schönheit des katholischen Glaubens zeigten. So wuchs mein Interesse am Glauben und mündete letztlich in die Entscheidung, einem geheimnisvollen und doch realen inneren Ruf zu folgen und Priester zu werden.“

Deine Wiederkunft erwarten wir, bis du kommst in Herrlichkeit – das beten wir bei jeder heiligen Messe. Dennoch wird über die Glaubenswahrheit der Wiederkunft Christi selten gepredigt und im Bewusstsein vieler Gläubiger ist sie nicht präsent. Woran liegt das?

„Also, wir beten genau ‚Deinen Tod, oh Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.‘ Und im Credo heißt es: ‚von dort [vom Himmel] wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.‘ Ich nehme an, die Priester predigen wenig über diese Wahrheit, weil sie selber einen diffusen Glauben an die Wiederkunft Christi und an das ewige Leben haben. Ich habe vor einigen Jahren begonnen, ein Buch über den Himmel zu schreiben („Vorhang auf für den Himmel – Ein neugieriger Blick ins Paradies“). Das ist inzwischen in vierter Auflage erschienen. Dafür habe ich viele Menschen befragt, wie sie sich das ewige Leben vorstellen. Ich muss bekennen, dass gerade Priester mit diesem Thema ziemlich befangen umgehen. Da herrscht viel Unklarheit, einiges an Zweifel und Unsicherheit. Nicht verwunderlich, dass dann die Gläubi-

gen auch mit diesen Wahrheiten hadern. Die Wiederkunft Jesu macht sicher auch ein wenig Angst. Ich persönlich fand diese Vorstellung früher auch eher furchterregend. Heute freue ich mich auf den Tag, an dem ich Jesus endlich sehen und umarmen darf!“

Was sagt uns die Heilige Schrift über die Wiederkunft Christi?

„Jesus selber spricht über seine Wiederkunft. Wenn wir davon ausgehen, dass Jesus Gott in Menschengestalt ist – und das glauben wir Christen – dann finden wir in seinen Worten die sichersten Aussagen über sein letztes Kommen. Zusammengefasst können wir Folgendes sagen: Jesus ist in den Himmel aufgefahren. Aber er wird von dort wieder kommen. Zu den Aposteln sagt er, dass er sie dorthin mitnehmen wird, wo er zuhause ist (in den Himmel); und dass er eines Tages kommen wird als der Herr, der die Menschen nach ihrem Verhalten richten wird (vgl. Lk 21,27ff). Weiterhin sagt Christus, dass niemand diesen Tag kennt: ‚Von dem Tag aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater‘ (Mt 24,36).

Auch Paulus spricht im Brief an die Thessalonicher über diesen Tag: ‚Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen. Danach werden wir, die wir leben und übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem



„Der Glaube an die Wiederkunft Jesu verändert unser Leben ganz wesentlich: er macht es freier, leichter, hoffnungsvoller, einfach froher.“

P. Klaus Einsle

Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit' (1Thess 4, 16-17).“

Verändert das Wissen um die Wiederkunft des Herrn unser Leben?

„Es ist überaus gesund, immer wieder an die Tatsache zu denken, dass wir eines Tages von dieser Welt gehen und Rechenschaft vor unserem Herrn ablegen werden. Die Mönche sprachen in diesem Zusammenhang von der *ars moriendi*, der *Kunst des Sterbens*; sie erklärten, dass die Art, wie wir mit dem Tod umgehen, unseren Umgang mit dem Leben intensiv beeinflusst. Wer davon ausgeht, dass er sich eines Tages in die Wahrheit und in das Licht Gottes stellen wird und dass seine Taten beurteilt werden,

der wird eine freudige Hoffnung in sich tragen, denn sein Leben geht nicht zugrunde; gleichzeitig wird er verantwortlich leben und seinem irdischen Leben durch das Gute, die Wahrhaftigkeit und die Liebe einen Ewigkeitswert verleihen wollen. Insofern verändert der Glaube an die Wiederkunft Jesu unser Leben ganz wesentlich: er macht es freier, leichter, hoffnungsvoller, einfach froher.“

Bedeutet die Wiederkunft des Herrn eigentlich „zwingend“ das Ende der Welt und den Beginn des neuen Jerusalems?

„Ja. So sagt es der Herr: ‚Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron

„Liebe Kirche: Werde wieder ‚wesentlich‘, bete, ehre unseren Gott und sprich von ihm, von seiner Gegenwart und seinem Wirken in unserer Welt und unserem Leben!“

P. Klaus Einsle

seiner Herrlichkeit setzen. (...) Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist (...) Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan (...) Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. Und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben' (Mt 25, 31; 34; 40; 45-46). Dieses Vergelten bedeutet ewiges Leben beim Herrn in seiner Freude oder ewige, freiwillig gewählte Gottesferne.“

Fragen zu den letzten Dingen, also eschatologische Fragen, verleiten immer wieder zu unangemessenen Spekulationen. Wieso ist es in diesem Bereich für manche Menschen scheinbar so schwer, nüchtern zu bleiben?

„Nun, da mischt sich wohl die menschliche Neugierde, der Drang nach dem Außergewöhnlichen, die vielen zum Teil absurden Offenbarungen und die mit dem New Age verbundenen Schriften und Glaubensinhalte zu einem nicht besonders nahrhaften Gebräu zusammen. Die katholische Lehre der ‚letzten Dinge‘ dagegen

ist einfach, klar und schlicht. Gleichzeitig wissen die Menschen heute wenig vom Katechismus und werfen die unterschiedlichsten Dinge und Meinungen mit hinein in die Suppe. So entstehen Spekulationen, die oft einfach Uninformiertheit sind.“

Der große Theologe Hans Urs von Balthasar bezeichnete die Eschatologie als den „Wetterwinkel der Theologie“. Was lässt sich daraus heute für das „Wetter“ in Theologie und Kirche ableiten?

„Wir in unserer deutschen Kirche sind im Allgemeinen ziemlich rationalistisch. Das bemerkt man, wenn man wie ich mit vielen anderen Kulturen in Berührung gekommen ist. Wir sind – auch in der katholischen Kirche – durch eine Bultmannsche protestantische Entmythifizierung zu sehr vernunftgesteuert. Das Geheimnis, das Übernatürliche hat wenig Raum. Das ist eigentlich widersinnig, geht es im Glauben doch gerade um das Hereinbrechen eines übernatürlichen, transzendenten Gottes in unsere Welt und Zeit. Und wir werfen ihn gleich wieder raus. Ich bin sicher, dass sich viele Menschen nach einem Gott sehnen, der nahe ist und der uns kennt; aber Theologie, Predigt und Ver-



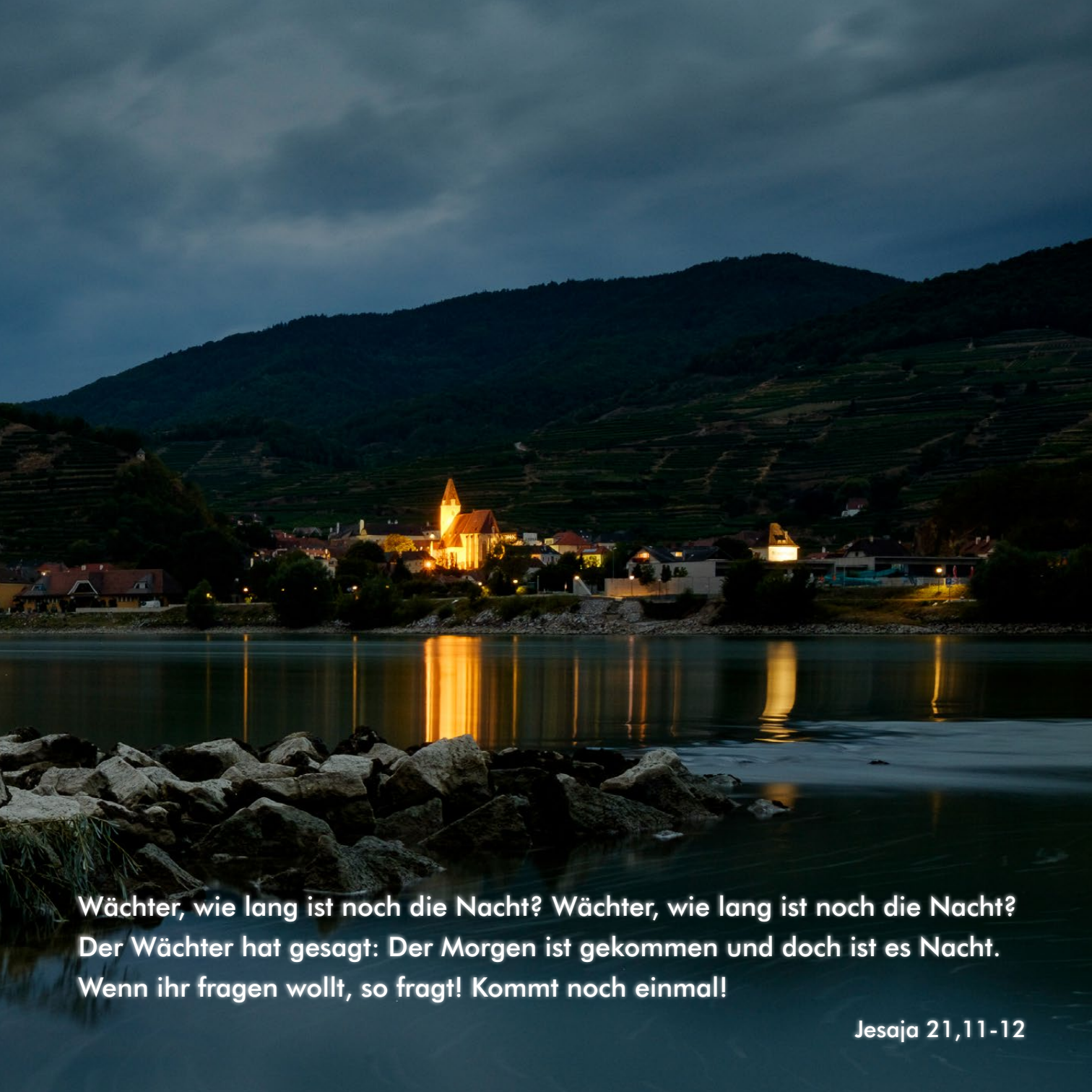
kündigung enthalten uns das leider zu oft vor. Also, liebe Kirche: Werde wieder ‚wesentlich‘, bete, ehre unseren Gott und sprich von ihm, von seiner Gegenwart und seinem Wirken in unserer Welt und unserem Leben!“

In welcher Beziehung stehen das erste Kommen des neugeborenen Königs in Bethlehem und die Wiederkunft des Christus-Königs in Herrlichkeit?

„Die Kirchenväter sprechen von einem dreifachen Kommen des Herrn: Sein erstes Kommen war sein Eintritt in die Geschichte bei der Menschwerdung und Geburt in Betlehem, sein drittes wird das bei seiner Wiederkunft am Ende der Zeiten sein; dazwischen findet das ‚zweite Kom-

men Jesu‘ im Leben jedes einzelnen Menschen statt. Dieses zweite Kommen ist entscheidend für die Beziehung zu seinem dritten Kommen und findet seinen Urgrund in Jesu erstem Erscheinen bei seiner Geburt. Somit sind alle drei verwoben: Ursache – Folgen – Ziel. Das Wichtigste liegt in unseren Händen: das zweite Kommen in unserem Alltag. Das wollen und sollen wir sein und leben, ganz nach dem Spruch von Angelus Silesius: ‚Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir: Du bliebest doch in alle Ewigkeit verloren.‘ Lassen wir Jesus in unserer Seele, in unserem Alltag wachsen, damit seine Liebe unser Leben durchzieht. Dann wird sein drittes Kommen für uns ein Freudentag, den wir herbeisehnen.“





**Wächter, wie lang ist noch die Nacht? Wächter, wie lang ist noch die Nacht?
Der Wächter hat gesagt: Der Morgen ist gekommen und doch ist es Nacht.
Wenn ihr fragen wollt, so fragt! Kommt noch einmal!**

Jesaja 21,11-12



Die Begegnung

Mein Name ist Michaela, ich bin 33 Jahre alt, habe einen treuen und liebenswürdigen Lebensgefährten und zwei brave Kinder, auf die ich sehr stolz bin. Leider sind mein Partner und ich noch nicht kirchlich verheiratet, obwohl wir schon oft darüber gesprochen haben. Nicht die Ehe selbst ist das Problem, nur kirchlich will er nicht heiraten. Für mich ist es keine Hochzeit ohne Gott. Warum mir das so wichtig ist? Das ist wohl auf die Begegnungen zurückzuführen, die ich mit Gott hatte.

Hin- und hergerissen

Als ich ein Kind war, bin ich immer mit meinem jüngeren Bruder in die Kirche gegangen. Nicht weil wir so gläubig waren, sondern weil meine Oma das so wollte. Damals habe ich das nicht verstanden, aber heute bin ich sehr dankbar dafür. Vieles in unserer Familie war schwierig. Aber die Sonntage waren immer eine Wohltat für Körper und Seele. Meine Eltern hatten damals ihr Haus aufgeben müssen und als sie mit uns zu unseren Großeltern gezogen sind, ging ihre Ehe in die Brüche. Meine Mutter hat uns damals einfach zurückgelassen. Mein Vater versuchte seinen Kummer zu ertränken. Ohne unsere Großeltern wären wir Kinder sehr einsam gewesen.

Mein Bruder und ich sind ab dem Zeitpunkt, als wir bei unseren Großeltern eingezogen sind, bis auf die Weihnachts- und Ostermessen, immer alleine in die Kirche gegangen. Ich weiß heute noch ganz genau, wie ich mich fühlte, wenn die Messe wieder vorüber war: ein leichtes Gefühl von Trauer, obwohl ich das nie zugegeben hätte. Und ein wohligh warmes Gefühl im Magen, da ich mich für die kommende Woche wieder gestärkt fühlte. Ich wusste da schon ganz genau, dass es Jesus war, der mich stärkte. Aber das hätte ich nie vor jemandem zugegeben. Dann kam die Zeit, als wir nicht mehr in die Messe gehen mussten. Mein Bruder wollte gleich von sich aus auch nicht mehr hingehen. Ich war hin und hergerissen: ich hätte wirklich gewollt! Doch es war mir vor den anderen so peinlich, dass ich es schließlich auch bleiben ließ. So

ging das eine ganze Weile. Doch ich vermisste die Messe täglich mehr. Es dauerte mindestens ein Jahr bis ich schließlich auf die „glorreiche“ Idee kam zu behaupten, mich am Sonntag mit einer Freundin zu treffen. Aber in Wahrheit ging ich in den Gottesdienst. Das machte ich dann ziemlich lange Zeit. Aber irgendwie fühlte ich mich dabei nicht mehr so richtig wohl. Meine Oma war in der Zwischenzeit von einem Auto angefahren worden und wegen der Unfallfolgen konnte sie nicht mehr zur Kirche gehen. Sie sprach mich dann einmal an, ob ich denn in der Messe gewesen sei, da mich jemand in der Kirche gesehen habe. Ich log und meinte, da müsse ich mit jemandem verwechselt worden sein. Ab diesem Zeitpunkt fuhr ich dann mit dem Zug in Kirchen, die weiter weg waren, damit mich niemand mehr erkennen konnte. Wohl fühlte ich mich aber dabei gar nicht. Mir war es so lange so peinlich in die Kirche zu gehen! Aber nicht hingehen konnte ich auch nicht.

Er war immer da!

Als ich dann in meinem ersten Lehrjahr war, fuhr ich mit meiner besten Freundin Raphaela, die auch meine Arbeitskollegin war, von Niederösterreich nach Tirol. Es war in den Sommerferien und wir hatten uns ein Jugendticket gekauft, mit dem man in ganz Österreich fahren konnte. Wir wollten auf ein Stadtfest gehen. Wir saßen in einem Sechser-Abteil und hatten die Vorhänge vorgezogen, damit wir unter uns waren. Ich wollte eigentlich nur auf die Toilette. Es waren auch Bundesheersoldaten im Zug. Zuerst belästigten sie mich, dann führte eines zum

anderen. Ich wurde von den sieben Typen attackiert, geschlagen und schwer verletzt. Ich verlor das Bewusstsein. Als ich wieder zu mir kam, ging alles sehr schnell: der Schaffner zwang mich, aus dem Zug auszusteigen. Das war in Kufstein, eine Station vor unserem eigentlichen Ziel. Auf dem Bahnsteig wartete schon die Rettung, um mich ins Spital zu bringen. Ich blutete stark und musste genäht werden. So konnte ich nicht mehr in unser Abteil zurück. Meine Freundin hat von alldem nichts mitbekommen. Sie fuhr weiter, mit all meinen Sachen. So stand ich auf einmal an einem Ort, wo ich noch nie war. Hatte weder Geld, noch ein Telefon oder Nummern - und musste auch noch mit dem Zug weiter, um meine Freundin wieder zu finden. Wie gesagt ohne Sachen, blutverschmiert, irgendwo. Niemand brachte mich zum Zug. Ich habe wirklich ewig gebraucht, um zu diesem Stadtfest zu kommen, wo wir eigentlich hingewollt hatten. Dann stellte ich fest, dass dieses Fest gar nicht stattfand - wir hatten uns um eine Woche geirrt.

Ich ging die Lokale ab, doch niemand hatte meine Freundin gesehen. Als ich es dann eigentlich schon aufgegeben hatte, sie zu suchen, ging ich wieder zum Bahnhof zurück. Ich habe versucht, den Schaffnern meine Lage zu erklären, wollte heimkommen, aber niemand wollte mich ohne Geld so weit mitfahren lassen. Ich glaubte vor Kummer zu vergehen. Ich war so

unendlich traurig und als mir dann alles egal war, fiel ich am Bahnhof vor vielen Schaulustigen auf die Knie und bat Jesus mir jetzt zu helfen. Und genau in diesem Moment passierte es: plötzlich schrie Raphaela meinen Namen! Er half mir. Er schickte mir genau die Person, um die ich ihn gebeten hatte. Ich denke und glaube bis heute, dass Er es war. Er war immer da und wird es immer sein. Auch für mich. Ab diesem Zeitpunkt war mir nichts mehr peinlich, was mit christlichem Glauben zu tun hat. Ich dankte Gott von ganzem Herzen und ging wieder in meinem Heimatort zur Kirche. Ich erzählte es jedem. Bei meiner Oma habe ich mich entschuldigt. Sie war so glücklich, als ich ihr alles erzählte und ich fühlte mich nach jeder Messe wieder so richtig wohl.

Seitdem lebe ich nach dem Motto: „Ein Tag, der in der Woche sicher nicht vergeudet ist, ist mein heiliger Sonntag.“

So wünsche ich mir für meine Kinder und für jeden einzelnen auf dieser Welt, dass es niemandem peinlich ist, zu Christus zu stehen, denn es geht dabei zuviel kostbare Zeit verloren, die man sinnvoll und seelenvoll nutzen hätte können. Gott segne euch und eure Lieben!

Michaela, 2017

Ein Gott der Lebenden

Mein Onkel war schwer krank. Ganz plötzlich hatte man bei ihm einen aggressiven Krebs entdeckt und er stand – noch nicht einmal 60 Jahre alt – dem Tod gegenüber. Mit meinem Onkel hatte mich zeitlebens eine tiefe Freundschaft verbunden, er war für mich wie mein großer Bruder gewesen. Als ich von seiner Krankheit erfuhr, betete ich oft für ihn. Ich war zu dieser Zeit sehr beschäftigt und hielt mich im Ausland auf. Eines Abends bekam ich einen Anruf und man teilte mir mit, mein Onkel sei in die letzte Phase seines Lebens eingetreten, man rechne jeden Augenblick mit seinem Tod. Ich war erschüttert, zu schnell war das Ende gekommen, ich hatte mich vom lieben Freund meiner Kindheit nicht verabschieden können.

Als ich am Abend für ihn betete, kam mir der Gedanke, ich sollte diese Nacht für den Sterbenden wachen und ich beschloss, in der Nacht zum Gebet aufzustehen. Als der Wecker um zwei Uhr läutete, war ich zu schläfrig, um meinen Vorsatz wahr zu machen. Ich beruhigte mein Gewissen damit, dass er ja nicht gerade in dieser Nacht sterben werde und ich sicher noch genügend Zeit hätte, für ihn zu beten.

Am nächsten Morgen erfuhr ich, dass mein Onkel um zwei Uhr gestorben war. Ich machte mir große Vorwürfe, weil ich ihn „allein gelassen hatte“ und verfiel in eine große Traurigkeit. Ich konnte nicht über den unerwarteten Verlust und meine Nachlässigkeit hinwegkommen.



Die Tröstung kam unerwartet. Wenige Wochen später, es war am Stephanietag, ging ich zur Festtagsmesse. Als das Evangelium vorgelesen wurde, merkte ich plötzlich auf: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“. Es war mir, als hätte Gott mir erlaubt, einen kleinen Blick auf die Ewigkeit zu erhaschen und ich verstand, dass Gott ein Gott der Lebenden und nicht der Toten ist und dass mein Onkel bei ihm ist. Ich betrachtete noch einmal das Foto meines Onkels auf dem Partezettel und sein fröhliches, zuversichtliches Lächeln ist meine Erinnerung an ihn.

Lisi, 2017



Komm, Herr Jesus!

von Papst Benedikt

Am Ende werden wir für immer beim Herrn sein. Unsere Zukunft ist das Beim-Herrn-Sein. Als Gläubige sind wir bereits in unserem Leben beim Herrn; unsere Zukunft, das ewige Leben, hat schon begonnen.

Paulus hat wahrscheinlich im Jahr 52 den ersten seiner Briefe geschrieben, den Ersten Brief an die Thessalonicher, wo er von dieser Wiederkehr Jesu, der „parusia“, Ankunft, der neuen, endgültigen und offenbaren Gegenwart spricht (vgl. 4,13–18). An die Thessalonicher, die ihre Zweifel und Probleme haben, schreibt der Apostel: „Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbe-

nen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen“ (4,14). Und er fährt fort: „Denn der Herr selbst wird vom Himmel herabkommen, wenn der Befehl ergeht, der Erzengel ruft und die Posaune Gottes erschallt. Zuerst werden die in Christus Verstorbenen auferstehen; dann werden wir, die Lebenden, die noch übrig sind, zugleich mit ihnen auf den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen. Dann werden wir immer beim Herrn sein“ (4,16–17). Paulus beschreibt die Parusie Christi mit äußerst lebendigen Akzenten und symbolischen Bildern, die jedoch eine einfache und tiefe Botschaft vermitteln: Am Ende werden wir für immer beim Herrn sein. Das ist jenseits aller Bilder die wesentliche Botschaft: Unsere Zukunft ist das Beim-Herrn-Sein. Als Gläubige sind wir bereits in unserem Leben beim Herrn; unsere Zukunft, das ewige Leben, hat schon begonnen.

Im Zweiten Brief an die Thessalonicher ändert Paulus die Perspektive: Er spricht von negativen Ereignissen, die jenem abschließenden, letzten Ereignis werden vorausgehen müssen. „Brüder, wir schreiben euch über die Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, und unsere Vereinigung mit ihm und bitten euch: Lasst euch nicht so schnell aus der Fassung bringen und in Schrecken jagen, wenn in einem prophetischen Wort oder einer Rede oder in einem Brief, der angeblich von uns stammt, behauptet wird, der Tag des Herrn sei schon da. Lasst euch durch niemand und auf keine Weise täuschen! Denn zuerst muss der Abfall von Gott kommen und der Mensch der Gesetzwidrigkeit erscheinen, der Sohn des Verderbens“ (2,1–3). Aber die Absicht dieses Briefes des hl. Paulus ist vor allem praktischer Natur. Er

schreibt: „Denn als wir bei euch waren, haben wir euch die Regel eingeprägt: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wir hören aber, dass einige von euch ein unordentliches Leben führen und alles Mögliche treiben, nur nicht arbeiten. Wir ermahnen sie und gebieten ihnen im Namen Jesu Christi, des Herrn, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen und ihr selbstverdientes Brot zu essen“ (3,10–12). Mit anderen Worten: die Erwartung der Parusie Jesu entbindet nicht vom Einsatz in dieser Welt, sondern erzeugt im Gegenteil Verantwortung vor dem göttlichen Richter bezüglich unseres Handelns in dieser Welt. Gerade dadurch wächst unsere Verantwortung, in der Welt und für diese Welt zu arbeiten. Die Erwartung der Wiederkehr des Herrn schließt also Verantwortung für diese Welt ein.

Drei Grundhaltungen

Welches sind die Grundhaltungen des Christen hinsichtlich der Letzten Dinge: des Todes, des Endes der Welt? Die erste Haltung ist die Gewissheit, dass Jesus auferstanden ist, dass er für immer beim Vater und eben damit für immer bei uns ist. Keiner ist stärker als Christus, da er beim Vater ist, da er bei uns ist. Wir sind daher sicher, befreit von der Angst. Das war eine wesentliche Wirkung der christlichen Verkündigung. Die Angst vor den Geistern, vor den Gottheiten war in der ganzen antiken Welt verbreitet. Und auch heute noch treffen die Missionare, neben den vielen positiven Elementen der Naturreligionen, die Angst vor Geistern, vor unheilvollen Mächten an, die uns bedrohen. Christus lebt, er hat den Tod und damit alle diese Mächte besiegt. In dieser Ge-



wissheit, in dieser Freiheit, in dieser Freude leben wir. Das ist der erste Aspekt unseres Lebens im Hinblick auf die Zukunft.

An zweiter Stelle steht die Gewissheit, dass Christus bei mir ist. Und so wie in Christus die künftige Welt schon begonnen hat, erfüllt uns dies auch mit sicherer Hoffnung. Die Zukunft ist keine Finsternis, in der sich keiner zu orientieren vermag. So ist es nicht. Ohne Christus ist für die Welt auch heute die Zukunft finster, es herrscht große Angst vor der Zukunft. Der Christ weiß, dass das Licht Christi stärker ist, und lebt daher in keiner vagen Hoffnung, sondern in einer Hoffnung, die Sicherheit gibt, und Mut macht, sich der Zukunft zu stellen.

Schließlich die dritte Haltung: Der Richter, der wiederkommt – er ist zugleich Richter und Heiland –, hat uns die Aufgabe hinterlassen, in dieser Welt auf seine Art zu leben. Er hat uns seine Talente übergeben. Deshalb ist unsere dritte Haltung: Verantwortung für die Welt, für die Brüder vor Christus und zugleich auch die Gewissheit seiner Barmherzigkeit. Beides ist wichtig. Wir leben nicht so, als seien Gut und Böse dasselbe, weil Gott ja nur barmherzig sein kann. Das wäre eine Täuschung. In Wirklichkeit leben wir in einer großen Verantwortung. Wir haben Talente erhalten, und wir sind beauftragt, dafür zu arbeiten, dass sich diese Welt Christus öffnet und erneuert wird. Aber obwohl wir in diesem Sinne arbeiten und in unserer Verantwortung wissen, dass Gott der wahre Richter ist, sind wir auch sicher, dass dieser Richter gütig ist. Wir kennen sein Angesicht, das Angesicht des auferstandenen Christus, des für uns gekreuzigten Christus.

Daher können wir seiner Güte sicher sein und mit großem Mut vorangehen.

Maranatha!

Zum Schluss noch ein letzter Punkt, der uns vielleicht etwas schwierig erscheint. Am Schluss seines Ersten Briefes an die Korinther wiederholt der hl. Paulus ein Gebet, das in den ersten christlichen Gemeinden in Palästina entstanden ist: „Marána, tha!“ – bedeutet wörtlich übersetzt: „Unser Herr, komm!“ – und das er auch den Korinthern in den Mund legt (16,22). Es war das Gebet der ersten Christen, und auch das letzte Buch des Neuen Testaments, die Geheime Offenbarung, schließt mit diesem Gebet: „Komm, Herr Jesus!“ Können auch wir so beten? Mir scheint, dass es uns heute, in unserem Leben, in unserer Welt, schwer fällt, aufrichtig darum zu beten, dass diese Welt vergehen, dass das neue Jerusalem kommen, dass das Jüngste Gericht und der Richter, Christus, kommen möge. Ich meine: Auch wenn wir aufrichtiger Weise aus vielen Gründen nicht so zu beten wagen, können auch wir dennoch in richtiger und korrekter Weise mit der ganzen Christenheit sagen: „Komm, Herr Jesus!“ Sicher wollen wir nicht, dass jetzt das Ende der Welt kommt. Aber andererseits wollen wir auch, dass diese ungerechte Welt zu Ende geht. Auch wir wollen, dass die Welt grundlegend geändert wird, dass die Zivilisation der Liebe anbricht, dass eine Welt der Gerechtigkeit, des Friedens kommt, ohne Gewalt, ohne Hunger. Das alles wollen wir: Und wie könnte das ohne die Gegenwart Christi geschehen? Ohne die Gegenwart Christi wird es nie eine wirklich gerechte und erneuerte Welt geben. Und wenn auch auf andere Weise können

Komm auf deine Weise und
erneuere die Welt von heute.
Komm auch in unsere Herzen,
komm und erneuere unser Leben;
komm in unser Herz, damit
wir selbst Licht Gottes werden
können, deine Gegenwart.

Benedikt XVI.

und müssen auch wir ganz und tief mit großer Dringlichkeit und in den Umständen unserer Zeit sagen: Komm, Herr! Komm auf deine Weise, auf die Weise, die du kennst. Komm dorthin, wo es Ungerechtigkeit und Gewalt gibt. Komm in die Flüchtlingslager in vielen Teilen der Welt. Komm dorthin, wo Menschen von Drogen beherrscht werden. Komm auch zu jenen Reichen, die dich vergessen haben, die nur für sich selbst leben. Komm dorthin, wo du unbekannt bist. Komm auf deine Weise und erneuere die Welt von heute. Komm auch in unsere Herzen, komm und erneuere unser Leben; komm in unser Herz, damit wir selbst Licht Gottes werden können, deine Gegenwart. In diesem Sinne beten wir mit dem hl. Paulus: „Maranà, thà! – Unser Herr, komm!“, und wir beten darum, dass Christus heute in unserer Welt wirklich gegenwärtig sei und sie erneuere.

Textquelle: Benedikt XVI., Generalaudienz, 12. November 2008





Wenn der Vorhang fällt

von C.S. Lewis



Die Lehre vom Zweiten Kommen des Herrn ist dem ganzen modernen Entwicklungs-Denken zuwider.

Wir haben gelernt, uns die Welt als etwas vorzustellen, das langsam seiner Vollendung entgegenwächst, als etwas, das „fortschreitet“ oder „sich entfaltet“. Die christliche Apokalyptik bietet uns dergleichen Hoffnung nicht. Sie sagt nicht einmal - was unsern Denkgewohnheiten erträgli-

cher schiene - einen allmählichen Zerfall voraus. Sie prophezeit ein plötzliches, gewaltsames Ende, das von außen kommt; einen Löschhut, der über die Kerze gestülpt wird; einen Stein, der nach dem Grammophon geschmissen wird; einen Vorhang, der über dem Schauspiel fällt - „Halt!“

Diesem tiefsitzenden Einwand kann ich nur erwidern, dass der moderne Fortschritts- oder (populäre) Entwicklungsbegriff nach meiner Meinung

ein bloßer Mythos ist, von keinerlei Beweisen gestützt.

In „König Lear“ (3. Akt, 7. Szene) gibt es einen Mann mit einer so kleinen Rolle, dass ihm Shakespeare nicht einmal einen Namen gegeben hat: er ist lediglich „Bedienter“. Alle Personen um ihn her - Regan, Cornwall und Edmund - hegen schöne Pläne auf lange Sicht. Sie glauben zu wissen, wie die Geschichte enden wird - und sie irren sich gründlich. Der Diener macht sich nichts dergleichen vor. Er hat keine Ahnung vom Verlauf des Stückes. Aber er versteht den gegenwärtigen Auftritt. Er wird Zeuge einer Greuelthat, der Blendung des alten Gloster. Er duldet sie nicht. Wie der Blitz zückt er sein Schwert und richtet es gegen die Brust seines Herrn; dann ersticht ihn Regan von hinten. Das ist seine ganze Rolle: alles in allem acht Zeilen. Wäre es aber Wirklichkeit und kein Theaterstück: das wäre die beste Rolle, die einer spielen könnte.

Die Lehre vom Zweiten Kommen des Herrn unterrichtet uns darüber, dass wir nicht wissen und nicht wissen können, wann das Welttheater zu Ende ist. Der Vorhang kann jeden Augenblick fallen: zum Beispiel, bevor Sie diesen Abschnitt zu Ende gelesen haben. Das scheint manchen Leuten unerträglich entmutigend. So vieles risse ab. Vielleicht hatten Sie die Absicht, nächste Woche zu heiraten; vielleicht hätten Sie nächste Woche eine Lohnaufbesserung bekommen; Sie stehen vielleicht an der Schwelle einer großen wissenschaftlichen Entdeckung; große soziale und politische Reformen reifen in Ihnen. Kein guter und weiser Gott könnte doch wohl so unvernünftig sein, all das zu unterbrechen! Nicht ausgerechnet jetzt!

Aber wir denken so, weil wir dauernd annehmen, wir verstünden das Spiel. Wir kennen das Stück nicht. Wir wissen nicht einmal, ob wir im ersten oder im fünften Akt stehen. Wir wissen nicht, wer die Haupt- und wer die Nebenpersonen sind. Der Autor weiß es. Das Publikum, wenn es eines gibt (wenn Engel und Erzengel und die ganze himmlische Heerschar Parkett und Ränge füllen) hat vielleicht eine Ahnung. Aber wir, die wir das Stück nie von außen sehen, die wir keine andern Personen kennenlernen als die winzige Minderheit, die im selben Auftritt mitspielt wie wir, ohne die mindeste Kenntnis der Zukunft und sehr unzulänglich über die Vergangenheit informiert, wir können nicht ausmachen, welches der richtige Augenblick für das Ende ist.

Dass es im rechten Augenblick kommen wird, dessen dürfen wir gewiss sein; aber wir verschwenden unsere Zeit, wenn wir erraten wollen, wann das sein wird. Dass es ein Augenblick von Bedeutung ist, dessen dürfen wir gewiss sein; aber verstehen können wir ihn nicht. Wenn alles vorbei ist, wird uns sein Sinn vielleicht mitgeteilt. Die Erwartung wird uns nahegelegt, dass der Autor einem jeden von uns etwas wird zu sagen haben über die Rolle, die ein jeder von uns gespielt hat. Dass wir sie gut spielen, darauf kommt es unendlich an.

Wir sollten die Lehre von der Wiederkunft des Herrn nicht ablehnen, weil sie sich schlecht mit unserer modernen Lieblingsmythologie verträgt. Gerade darum sollten wir sie um so höher schätzen und sie um so häufiger zum Gegenstand unseres Nachdenkens machen. Sie ist die Medizin, deren unser Zustand besonders bedarf.

Textquelle: C. S. Lewis, Die letzte Nacht der Welt.



10 WORTE

von Albert Andert

X Du sollst nicht begehren
deines Nächsten Frau.
Du sollst nicht begehren
deines Nächsten Gut.

Der Kreis schließt sich. Was an dieser Stelle im Februar begann, kommt wieder an den Anfang zurück. Ein gewaltiger Kreis, der das ganze Leben umfasst. Die Zehn Gebote wurden dem Volk Israel auf dem Berg Horeb gegeben und jedes einzelne dringt tief in den Menschen ein - wenn er es zulässt. Keine schlichten Regeln zum freundlichen Zusammenleben. Keine antike Mischung aus Strafgesetzbuch und politischer Korrektheit. Die Zehn Worte Gottes sind ein Versprechen - nicht Er macht uns Vorschriften, sondern wir selbst werden ein bestimmtes Verhalten beherzigen - und zwar gerne. Weil wir Ihn lieben.

Das „Du sollst...“ der Gebote ist ebenso übersetzbar mit „Du wirst...“. Du wirst keine anderen Götter haben, wirst Gottes Namen und Tag und deine Eltern ehren. Du wirst nicht lügen, stehlen, töten oder ehebrechen. „Der Herr hat am Horeb einen Bund mit uns geschlossen“, heißt es im Buch Deuteronomium, Kapitel 5, „mit uns, die wir heute hier stehen, mit uns allen, mit den Lebenden.“

Und genau dazu dienen die Zehn Worte - damit wir das Leben haben, es erhalten und letztlich in die Ewigkeit hinüber retten. Es ist ein Versprechen, wie es sich Eheleute geben: „Ich will dich lieben und achten und dir die Treue halten.“

Im I. Gebot gab Gott die Zusicherung, dass er für uns DA ist: „Anochi - Ich bin!“ Im X. Gebot bekommen wir die Zusage, dass sich die älteste Sünde nicht wiederholen muss: das Begehren nach dem, was ich nicht haben soll. Gier und Neid beschädigen unsere Beziehung zu Gott und den Menschen aufs Schwerste.

„Und wir greifen und strecken und langen uns krank nach den Früchten und der Süßigkeit fern...“ Die Katastrophe von Eden begann mit einem begehrliehen Blick, der leider ins Herz fiel: natürlich lud die Frucht vom Baum der Erkenntnis ein. Und Eva wurde nicht nur von der Frucht angesprochen, sondern auch von der Schlange. Doch weder die Köstlichkeit noch die Zuflüster-



rung ließen sie zugreifen, sondern ihr herzliches Ja zum Tabu-Bruch. Von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen Habgier und Neid, so Jesus im Matthäusevangelium, Kapitel 7. Wo aber ist hier die Liebe? Auch wer sich (noch) nicht zugreifen traut und „nur“ darüber nachdenkt, geht auf schmalem Grat. Denn vor allem anderen ist die innere Welt unserer Gedanken Gott wichtig - darauf zielt auch Sein „Zehntes Wort“: wo bleibt die Zuneigung zu Ihm, wenn ich nur meiner Neigung folge?

Positiv kann das X. Gebot lauten: „Ich sehne mich von Herzen nach allem, was ich von Gott empfangen!“ Wie so oft ist Maria hier das Vorbild: was sie in Gedanken und im Herzen bejaht, empfängt sie körperlich. Und wird Mutter Jesu, Mutter Gottes. Trotz des Verlustes von Eden können wir noch immer alles erwarten - wenn Herz und Hände

offen sind. In verkrallte Hände kann Er nichts hineinlegen. Ebenso wenig in ein Herz, das voller Sehnsucht nach Tabu-Brüchen ist.

Auf einem anderen Berg - einem sanfteren als dem Horeb - pries lange Zeit nach Moses ein König, Priester und Prophet all jene selig, die rein im Herzen sind. Vom I. bis zum X. Gebot zieht sich der Kreis. Er schließt sich dort, wo Gottes- und Menschenliebe zusammenkommen.

„Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst. Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben!“ (Lk 10,25)



Porträt

von Gisela Lösch

Margarethe Schachner

Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf gezählt



Margarethe, stimmt es, dass du seit über 50 Jahren als Herrenfriseurin arbeitest?

„Ja, ich habe mit 14 Jahren als Lehrling begonnen, heute bin ich 73 und mache meinen Beruf immer noch mit Freude. Ich arbeite in Wien und manche Kunden kommen schon seit 50 Jahren zu mir, ich habe schon ganzen Generationen die Haare geschnitten. Für mich ist mein Beruf eine Berufung und ich trage jeden einzelnen meiner Kunden im Gebet. Immer wieder bin ich berührt zu sehen, dass jeder Mensch einzigartig ist, dass Gott mit jedem einen Plan hat. Dann denke ich an das Schriftwort: ‚Bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopf gezählt.‘“

Warst du eigentlich schon immer gläubig?

„Als Kind war ich gläubig, ich ging am Sonntag in die Kirche und habe am Abend gebetet, als junge Erwachsene habe ich meinen Glauben aber verloren. Es gab eine Zeit, da ging vieles in meinem Leben schief. Als ich an meine Grenzen gekommen bin und begonnen habe, am Leben zu verzweifeln, hat es mich eines Tages auf dem Weg zur Arbeit in eine Kirche gezogen. Dort stand ich dann plötzlich vor dem Herz Jesu Bild, mein Leben lief wie ein Film vor mir ab und Trost und Stärkung durchfluteten mein ganzes Sein. Und plötzlich wusste ich es ganz einfach: Gott existiert, er lebt, er weiß um mich. Als ich aus der Kirche wieder herauskam, war ich ein anderer Mensch.“



Margarethe Schachner
von Beruf Herrenfriseurin
Geboren in Wien
Lebt in Wien

In eurer Gebetsgruppe habt ihr eine schöne Muttergottesstatue, die Rosa Mystica ...

„Ja, diese Statue begleitet mich schon

lange. Ich war 20 Jahre lang selbständig und hatte im 1. Bezirk in Wien ein kleines Friseurgeschäft in Pacht. Im Friseursalon stand die Rosa Mystica. Sie war meine ‚Empfangsdame‘. Als ich mein Geschäft zurückgegeben habe, habe ich mir Sorgen um die Muttergottes gemacht. Jetzt musst du dir deinen Weg selbst suchen, habe ich gesagt. Als mich mein neuer Chef besuchen kam, hat sein erster Blick der Muttergottes gegolten und ich durfte sie an meinen neuen Arbeitsplatz mitnehmen, wo ich dann 13 Jahre lang an ihrer Seite gearbeitet habe. Und heute begleitet sie unsere Gebetsgruppe. Maria ist die Ursache unserer Freude. Sie führt uns zu Jesus.“

Wie beginnst du deinen Tag?

„Ich schaue jeden Tag in der Früh in die Franziskanerkirche, bevor ich in die Arbeit gehe und bitte Gott um seinen Segen. Ich weihe meinen Tag Maria und bringe ihr alle Menschen, die ich in meinem Herzen trage und für die ich Verantwortung habe. Und auch während des Tages suche ich immer wieder Momente der Stille in einer Kirche, so sehr ich die Stadt und den Trubel liebe. Es ist mir bewusst, dass es ein Geschenk ist, in einer Stadt zu leben, wo es viele Kirchen gibt.“

Hast du eine Lieblingsbibelstelle?

„Ja, die Frau am Jakobsbrunnen. Sie ist Jesus begegnet, hat Jesus erkannt und allen von ihm erzählt. Das ist auch meine Geschichte. Jesus gibt mir vom Wasser des Lebens zu trinken, er kennt mich und mein Leben, er liebt mich, so wie ich bin und ich darf seine Liebe weitertragen. Gott ist die große Liebe meines Lebens, er erfüllt mich ganz und ist mein bester Freund. Mir fehlt nichts.“

Was machst du in deiner Freizeit?

„Ich gehe gerne zum Heurigen, treffe gerne

Freunde und lache gerne. Ich bin ein Mensch des Feierns und des Genießens, ich gehe auch gerne in Ausstellungen und ins Theater. Ich besuche wöchentlich eine Dame im Altersheim und komme mit vielen Menschen ins Gespräch, vor allem mit den Armen. Die Armen sind meine Freunde. Das Wort ‚Tröste mein Volk‘ begleitet mich. Ich möchte andere trösten und ermutigen und ihnen eine kleine Aufmerksamkeit oder ein Lächeln schenken.“

© Werner Pfenningberger



Auferstehung der Himmel

von Cyrill von Jerusalem (†386)



Unser Herr Jesus Christus wird also von den Himmeln kommen. Am Ende dieser Welt, am Jüngsten Tage, wird er mit Herrlichkeit kommen. Diese Welt nimmt ein Ende; diese erschaffene Welt wird erneuert. Denn da Verderben, Diebstahl, Ehebruch und Sünden aller Art sich über die Erde ergossen haben und Blut über Blut die Welt getränkt hat, vergeht unsere Welt, damit dieses wunderbare Gebäude nicht mit Sünden erfüllt bleibe und damit die Welt schöner wieder erstehe. Willst du dafür Schriftbeweise haben? Höre das Wort des Isaïas: „Wie eine Buchrolle wird der Himmel zusammengerollt werden, und alle Sterne werden herabfallen wie die Blätter vom Weinstock, wie Blätter fallen vom Feigenbaum.“ (Jes 34,4) Das Evangelium sagt: „Die Sonne wird sich verfinstern, und der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen.“ (Mat 24,29) Betrübten wir uns nicht, als müssten wir allein sterben! Auch Sterne sterben; doch erstehen sie wieder. Der Herr rollt die Himmel zusammen, nicht um sie zu vernichten, sondern um sie noch schöner

erstehen zu lassen. Höre das Wort des Propheten David: „Im Anfang hast du die Erde gegründet, und das Werk deiner Hände sind die Himmel. Sie werden vergehen, du aber bleibst.“ (Ps 101,26) Man wird einwenden: „Siehe, deutlich sagt er: sie vergehen!“ Inwiefern er sagt: „Sie werden vergehen“, soll dir der folgende Vers erklären: „Alle werden altern wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie zusammenlegen. Sie werden verändert werden.“ (Ps 101,27) Man spricht zwar vom Vergehen eines Menschen und sagt: „Sehet, der Gerechte starb, und niemand nimmt es zu Herzen“ (Jes 57,1), doch man erwartet seine Auferstehung. So erwarten wir auch eine Auferstehung der Himmel. Höre das andere Wort des Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen; doch meine Worte werden nicht vergehen!“ (Mat 24,35) Denn was erschaffen ist, kommt den Worten des Herrn nicht gleich. Das Sichtbare vergeht, es kommt aber, was wir erwarten und was schöner ist, als was wir jetzt schauen.

Textquelle: Cyrill von Jerusalem, Taufkatechese 15,1-4.

FEUER UND LICHT



Das Team von **FEUER UND LICHT** wünscht
allen Lesern ein frohes Weihnachtsfest und
ein gesegnetes Jahr 2018!

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albers Druck, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 - 945 - 0246

Abonnement

Preis für 1 Abo: 35,50 Euro pro Jahr
(=11 Hefte inkl. aller Nebenkosten)
Schweiz: 38,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage be-
stellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr

☐ bis auf
weiteres

Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

in der deutschsprachigen Region

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmutdisstraße 2 a, 33014 Bad Driburg

Tel.: 05253 / 9724314

E-Mail: baddriburg@seligpreisungen.org

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

Tel.: 02825/535871

E-Mail: uedem@seligpreisungen.org

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

Tel.: 06722/9460730

E-Mail: geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

Tel. 0041/41/7102622 E-Mail: info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langeegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf

Tel.: 0043 (0)2753/393

E-Mail: aggsbach@beatitudes.org

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje, Tel.: 00387/3665 1752

E-Mail: medjstjoseph@gmail.com

Internet: www.seligpreisungen.org

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Uedem, Deutschland

www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen;
9.12.; 13.1.; 17.2.; 17.3.; 14.4.; 5.5.;

■ **Lobpreis-Treff (17:30h – 20h)**
Charismatischer Lobpreis, Predigt, Segnung;
10.2.;

■ **Die Kinder Mariens, 8.-10.12.**
Seminar im Advent; 40 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Treffen zum Jahreswechsel, 30.12.-1.1.**
Seht ich mache alles neu! 30 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Männerseminar, 25.-28.1.2018**
Der Petrusweg - An Krisen wachsen
50 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:** Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland
www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ **Medjugorje - Samstag** (16.00 - 20.00)
Lobpreis, geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape;
2.12.

■ **Israelwallfahrt, 28. Dezember 2017 - 7. Januar 2018** - Leitung: P. Franz von Sales Jerusalem, Behlehem, Totes Meer, Bethanien, Nazareth, Jericho, Tabor, Berg der Seligpreisungen...
Infos und Anmeldung: Christa Haurenherm
israelwallfahrt17@gmail.com

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langeegg, Österreich
www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat:** Monatswallfahrt in der Wallfahrtskirche. ab 14:30 Beichtgelegenheit, 15:00 Rosenkranz, 15:30 hl. Messe, 16:30 Eucharistische Anbetung bis ca. 17:00;

■ **8.-10. Dez. Maria – was ist zwischen dir und mir?** Ein Wochenende mit Liturgie, Vorträgen, christl. Shabbatfeier, Schweigen, Austausch und Gemeinschaft.

■ **Schweigeexerzitien 12.-16.12. -**

Mit P. Christian Gimbel OSB und Sr. Christine Scherz GdS

■ **30.12.2017-1.1.2018 – Mit Christus ins neue Jahr**

■ **13.1. Tanznachmittag**

Beginn 15:00, Israelische Tänze, 18:00 Vesper der Auferstehung

■ **Schweige- und Einzelexerzitien 15.-**

20.12. - Mit P. Christian Gimbel OSB und Sr. Christine Scherz GdS

■ **3.2. Gebet um Heilung** - Gebetsabend vor dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken. Beginn: 18:00

■ Stille Tage im Kloster. Bitte anfragen.

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz
www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30.**

■ **7.1.2018.; 4.2.; Nice Sunday** mit heiliger Messe in der St. Oswaldkirche, Zug 19:30

■ **Sa 13.1. 11:30** Göttliche und heilige Liturgie mit Pfarrer Roger Schmidlin

■ **Sa 20.1. 09:30 - 16:30** Einkehrtag für junge Familien mit Bischof Marian Eleganti

■ **Fr 2.3. - So 3.3. Kurzexerzitien** mit Jo Croissant Mitgründerin der Gemeinschaft der Seligpreisungen. Thema: „Die Schönheit wird die Welt retten“

■ **Come and see!** Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.



„Liebe Kinder! In dieser Gnadenzeit rufe ich euch zum Gebet auf. Betet und sucht den Frieden, meine lieben Kinder. Er, der hier auf die Erde gekommen ist, um euch, wer oder was ihr auch seid, Seinen Frieden zu geben; Er, mein Sohn, euer Bruder, ruft euch durch mich zur Umkehr auf, denn ohne Gott habt ihr keine Zukunft und kein ewiges Leben. Deshalb glaubt und betet und lebt in der Gnade und in der Erwartung eurer persönlichen Begegnung mit Ihm. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

*Botschaft aus Medjugorje
25. November 2017*

